

MARIA AIMÉ VILLANO, *Les colonnes du ciborium de San Marco à Venice* (Culture et société médiévales 43). Turnhout: Brepols 2025. 496 S., 103 s/w Abb., 10 Tafeln. – ISBN 978-2-503-61170-9

• RAINER WARLAND, Universität Freiburg
(rainer.warland@iaw.uni-freiburg.de)

Die Monographie von MARIA AIMÉ VILLANO zum Säulenciborium von San Marco in Venedig tritt mit respektablen 457 Seiten Umfang hervor.¹ Sie erörtert die Fragen des vieldiskutierten Säulen-Monuments in wissenschaftsgeschichtlichem und systematischem Zugriff auf die Ikonographie. Neuartig werden auch die Inschriften einbezogen. Das erste Kapitel beginnt mit der Diskussion historiographischer Erwähnungen von Ciborien seit dem 16. Jh. Dabei werden Herkunftswege aus dem istrischen Pula, aus Ravenna, dem syrisch-orientalischen Raum sowie Ägypten erwogen, bis der Fokus näher auf Venedig mit der Porta San Alipio liegt und der von OTTO DEMUS angestoßenen Diskussion zur venezianischen Proto-renaissance. Die Argumentation verengt sich sehr bald auf die alternative Entscheidung zwischen einer Entstehung im frühbyzantinischen 6. Jh. oder aber im venezianischen 12./13. Jh. Dabei nimmt Verf. eindeutig Partei für eine frühbyzantinische Herkunft der Säulen aus einer, nach Quellen bekannten Anastasis Kirche in Konstantinopel des 6. Jh., auf die THOMAS WEIGEL 1997 aufmerksam machte.² Die Verteidigung dieser mutmaßlichen Herkunft aus dem östlichen, syrischen oder ägyptischen Raum des 6. Jh. durchzieht das gesamte Buch.

Die einleitenden Kapitel reflektieren kurz die Forschungsdiskussion zu einzelnen Befunden und Typologie der Ciboriumsarchitektur und der Beschaffenheit der Marmorsäulen, die – wie S. 331 zu erfahren ist – nach Materialanalysen von LORENZO LAZZARINI 2015 aus Athener Marmor und dem von Afyon (Dokimeion) gearbeitet sind, bis dann sämtliche Säulenreliefs des venezianischen Ciboriums detailliert nach Ikonographie und kunstopographischen Herkunftslandschaften durchgesprochen werden. Die Probleme der Bebilderung der überaus reichen, mit jeweils neun Szenen pro

1. Hervorgegangen ist das Buch von 2025 aus einem Doktorat 2016/2020 an der Universität Poitiers bei Guido Tigler sowie betreut von Stefano Riccioni, Fabio Coden, Vincent Debais.

2. Zuletzt THOMAS WEIGEL, *Le colonne del ciborio dell'altare maggiore di San Marco a Venezia. Nuovi argomenti a favore di una datazione in epoca protobizantina* (Deutsches Studienzentrum in Venedig, Quaderni 54). Sigmaringen 2000.

Säulenregister aus gestatteten Säulen löst Verf. mit einzelnen axialen Fotowiedergaben der vorderen Säule B und D, während sie zu A und C sich auf einzelne ausgewählte Fotos beschränkt. Zu allen vier Säulen werden tabellarische Gesamtansichten vorgelegt und nach Nummernschlüsseln auffindbar. Dabei sei erwähnt, dass für den Betrachter vor Ort die Säulen B und D gut sichtbar den Vordergrund des Ciboriums beherrschen, während die qualitativ schwächeren Säulen A–C (mit Kindheit Mariens sowie Passion und nachösterlichen Begebenheiten) im Hintergrund verbleiben. Neu tritt insbesondere die Lesung aller Inschriftenkommentare über den Szenen hinzu. Dabei werden die narrativen, biblischen Ursprungstexte mit ihren mittellateinischen Kurzfassungen verglichen. Deren in Schlagwörtern substantivierter Kommentar (z.b. *Scrutatio*, *Suspitio* S. 173–176) wird den begrenzten Platzverhältnissen der Säulenringe gerecht, wird von Verf. aber wegen ihre Abweichungen von den tatsächlich ausgeführten Reliefs beanstandet.

Die recht kleinteilige, den Leser fordernde Einzelbesprechung folgt einem festen Schema aus Beschreibung, Vergleichung und kritischer Bewertung durch die Verf. Dabei fällt auf, dass der Zurechnungen nach historischen Kunstlandschaften wieder größte Beachtung zugemessen wird. Selbst in der Zusammenfassung der S. 331–337 treten die genannten Abwägungsprozesse verkürzt wieder auf. Insbesondere die Betrachtungsweise nach Autorenmeinungen erscheint wenig förderlich, wenn darin auch längst auszusortierende Altbestände der Wissenschaftsgeschichte mitgeschleppt werden, wie etwa die noch von ARTHUR HASELOFF 1898 erwogene Herkunft des Codex Rossano aus Ägypten (S. 336). Aber bringt diese Vorgehensweise die wissenschaftliche Diskussion wirklich weiter, während sich die erdrückenden Hinweise auf das 13. Jh. als Schlussredaktion der so heterogenen Bilderzyklen beständig mehren? Die Maßnahmen von 1303 mit der Neuausrichtung von Altar und Ciborium zur Aufnahme der Pala d’Oro (vgl. S. 332), erforderten vermutlich wegen der größeren Spannweite der Ciboriumswölbung Säulentrommeln von größerer Stärke als die schlanken Ciboriumsaufbauten die in frühbyzantinischer Zeit über quadratischem Altarkubus üblich waren.³ Auch die anpassenden Kapitelle des Ciboriums sind stilistisch ins 13. Jh. datiert.

Über der gesamten Darstellung lastet, wie bereits gesagt, die alleinige Al-

3. Vgl. z.B. die schlanken Proportionen der Ciboriumsstirnseiten von Lison bei Portogruaro/Venetien. Siehe MARA BONFIOLI, *Tre arcate marmoree protobizantine a Lison di Portogruaro (Ricupero bizantini in Italia 1)*. Rom 1979, S. 104, 105 Abb. 8.9 und Rekonstruktion des Ciboriums S. 130–133.

ternative einer Zuschreibung der vier Säulen in das 6. Jh. oder 13. Jh. Die dritte, vermittelnde Möglichkeit, die sich durch Kopienkritik und Zeitstil erschließen könnte, wird nicht erwogen. Dabei gibt es eindeutige Hinweise, dass in authentisch wiedergegebene Bildvorlagen des 6. Jh. in Details eingegriffen wurde, um sie passend zu machen für zusätzliche, zeitgenössisch-mittelalterliche Aussagen, wie z.B. die forcierte Marienverehrung des 13. Jh. Der frühbyzantinische Habitus des 6. Jh. wäre demnach nur vorgegeben, um Autorität und Alter für die neuangefertigten Säulen des 13. Jh. zu vermitteln.

Anhand der Hirten- und Magierszenen auf Säule B hat Rez. nachweisen können, wie aus der Kopie einer frühbyzantinischen Vorlage des 6. Jh., deren Erstfassung in den Karthago Reliefs von 534 nachgewiesen werden kann und deren Wiederholung Mitte des 6. Jh. in der Georgsrotunde von Thessaloniki (heute in Istanbul, Archäologisches Museum) auftritt, durch minimale Eingriffe eine ergänzende Kontextualisierung der Aussage geschaffen wird.⁴ Maria, die im Bildring über den Hirten isoliert zwischen zwei abgewendeten Nachbarfiguren steht, erfährt eine neue Ausdeutung als Stella Maris durch die Hirtenszene darunter. Die steil erhobene Hand des mittleren Hirten dort, die als Erschrecken vor der Engelserscheinung in den Karthago Reliefs konzipiert war, wird nun umgeformt zum Zeigegestus auf Maria hin. Der Kopf des Hirten fällt nun zurück in den Nacken und richtet den Blick steil empor auf Maria mit Stern im Register darüber. Durch diese Eingriffe entstehen vertikale, Register übergreifende Bildtableaus, die von einem festen Standort, wie z.B. der Raumdiagonalen, auf einen Blick gelesen werden können.⁵

4. In der Wiedergabe meiner Argumentation durch Verf. auf S. 40 und S. 190–191 kann ich mich in keiner Weise wiedererkennen. Ich nehme hier die Gelegenheit war, die Ergebnisse meiner beiden zusammen gehörenden Aufsätze richtig zu stellen: „Frühbyzantinische Vorlage und mittelalterliche Adaptation, Zeitschrift für Kunstgeschichte 56 (1993) S. 173–182“ und „Der Ambo aus Thessaloniki, Bildprogramm, Rekonstruktion und Datierung, Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts 109 (1994) S. 374–385.“ – Zuletzt erschien in meinem Buch „Allegorese in Byzanz. Regensburg 2021, S. 166–169“ eine weiterführende Einordnung der Karthago Reliefs mit Hinweis auf den Ingeborg Psalter in Chantilly um 1210, dort Abb. 4.21. – Ferner ARMIN BERGMEIER, *The Production of ex novo Spolia and the Creation of History in the Thirteenth-century Venice*. Mitteilungen des kunsthistorischen Instituts Florenz 62 (2020) S. 127–157.

5. Zu den Mahlszenen der Säule B stammen bereits von WALTER KUHN, *Die Darstellung des Kanawunders im Zeitalter Justinians*. In: WALTER N. SCHUMACHER, *Tortulae. Studien zu altchristlichen und byzantinischen Monumenten*. Festschrift für J. Kollwitz (Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte. Supplementheft 30). Rom – Freiburg – Wien 1966 wichtige Beobachtung zur Art einer „an-

Auch das Problem der „mißverständlichen“ Magierszene auf Säule B (S. 190–191) lässt sich lösen. In der Magierszene der Nachforschung nach dem Stern wird aus der Doppelszene der frühbyzantinischen Vorlage nur die sitzende, nachdenkliche Figur übernommen, die durch die Inschrift in einen „Herodes“ umgedeutet wird. Die Handlung der Nachforschung selbst wird dann durch Anstückung einer sachfremden Szenenvorlage nach Art der Moiren Befragung weitergeführt. Diese Szenenkontaminationen dienten vermutlich der Füllung des großzügig vorhandenen Bildraumes der neun Figurennischen pro Säulenring.

Die von Verf. angebrachte Kritik an den Inschriften kann in ihr Gegenteil gewendet werden. Wenn Fehler bei Kunstwerken moniert werden, so sind diese Irrtümer zumeist nicht beim Künstler zu finden, sondern beim Betrachter, der noch nicht das richtige Narrativ gefunden hat. Es scheint vielmehr, dass die Funktion der Inschriften als Kurzkommentare dazu diente, die angestückten und adaptierten Vorlagen zu einer übergreifenden Lesart zu vereinheitlichen. Der Verf. ist es letztlich zu danken, dass sie diese überbrückende Funktion der kurzgefassten Bildkommentare des 13. Jh. in neues Licht gerückt hat.

Keywords

Venice, San Marco; ciborium

gehaltenen“ Narration, die durch Nebenhandlungen der Dienerschaft und Vorszenen die Bedeutung der Mahlszenen steigert und registerübergreifend rezeptionsästhetisch inszeniert.